

Gottes Musik in all unserem Sein

Sonntag, 7.10.01

Lieber Edi!

Heute Vormittag haben sich auf einmal Gedanken in meinem Kopf zusammengefügt, die ich einfach aufschreiben muß. Und die ich dir gerne für Deine Mappe schenken will.

An den Anfang mag ich die Puzzelsteine setzen, die in meinen Gedanken herumgeschwirrt sind.

Da war deine Erzählung von Deinem Urlaub. Du hast noch nie so viele Touren gemacht, wie jetzt, wo du dich Angelikas etwas langsamerem Tempo angepasst hast, hast du gesagt. Und, daß Du sie gerne gemacht hast, weil Du nicht müde geworden bist. Und darin war für mich so ein tiefer Frieden spürbar, Frieden und Dankbarkeit über diese Erfahrung.

Ich glaube, es war gestern, da habe ich meinen Balkon in Ordnung gebracht, die Sonne schien, und ich habe eine Sache nach der anderen getan und ich habe mich voller Ruhe gefühlt, weil ich spürte, ich kann auch voller Frieden sein, wenn viel Unordnung um mich ist. Und ich habe mich erinnert, daß mein Leben früher gekennzeichnet war von Anfällen von Aktivität und Phasen großer Passivität. Und daß es mir nicht möglich war, so perfekt zu agieren, wie ich es für mein Glück für notwendig hielt, und daß ich statt etwas Erreichbares anzustreben eher in Depression und ziemlich destruktive Faulheit versank. Und ich habe gedacht, daß das für mich ein großer Wandel ist, daß ich mit weniger zufrieden sein kann, aber daß dafür eine Kontinuität entstanden ist, die langsam zu jenem früher unerreichbaren Ziel hinführt. Das spüre ich, und das gibt mir Kraft.

Regelmäßigkeit, Kontinuität, Rhythmus, das sind drei Dinge, die sich beginnen, für mich zu verbinden.

Du hast auch gesagt, daß man nicht meditieren kann, wenn nicht eine bestimmte Anzahl von energetischen Ebenen oder Zentren einem für diesen Prozeß zur Verfügung stehen. Darum ist Meditieren nach dem Essen nicht gut, weil ein Teil der Energie woanders investiert wird.

Und in dem Artikel hast Du zitiert, daß Selbstabwertung, negative Gedanken und das Gefühl, minderwertig zu sein, die Aura schwächen, also die Frequenz vermindern.

Jetzt möchte ich in meine eigene Geschichte zurückschauen.

Gestern habe ich zufällig das Buch von Tagore auf einer Seite aufgeschlagen, wo ich dann gedacht habe, schau, von dort mußt Du damals beeinflusst worden sein, das mußt du mit 17, 18 gelesen haben, auch wenn du es wieder vergessen hast...

Die Musik ist die reinste Form der Kunst und deshalb der unmittelbarste Ausdruck der Schönheit. Form und Gehalt sind eins in ihr, kaum von Äußerlichem belastet. Wir scheinen zu fühlen, daß die Offenbarung des Unendlichen in den endlichen Formen der Schöpfung selbst Musik ist, eine schweigende und sichtbare Musik. Der Abendhimmel, der, ohne je zu ermüden, die gleichen Sternbilder zeigt, ist wie ein Kind, das überwältigt vom Staunen über das Geheimnis seiner eigenen ersten sinnvollen Laute, das gleiche Wort immer wieder flüstert und ihm mit nie endend wollender Freude lauscht. Wenn in der regnerischen Julinacht die Dunkelheit schwer über den Wiesen liegt und der plätschernde Regen Schleier um Schleier über die Stille der schlummernden Erde zieht, scheint diese Monotonie der Regentropfen das tönende Dunkel selbst zu sein. Das Düstere der schwach beleuchteten und dichten Baumreihen, die Dornbüsche, die auf der öden Heide verstreut sind wie dahin treibende Köpfe der Schwimmer mit triefenden Haaren, der Geruch des feuchten Grases und der nassen Erde, der Turm des Tempels, der sich über dem unterscheidbaren Schwarz erhebt, das die Hütten des Dorfes umgibt – all das gleicht Tönen, die dem Herzen der Nacht entsteigen, die sich vereinigen und sich wieder verlieren in dem einen unaufhörlichen Klang des Regens, der den ganzen Himmel erfüllt.

Deshalb wählen die wahren Dichter, die ja auch Seher sind, Ausdrücke der Musik, um das Weltall zu besingen. Selten entlehnen sie Symbole der Malerei, um die Entfaltung der Formen auszudrücken, das Zusammenfließen endloser Linien und Farben, das jeden Augenblick auf der Leinwand des blauen Himmels vor sich geht.

Das hat seinen Grund. Denn wer malt, muß Leinwand, Pinsel und Malkasten haben. Ein weiter Weg ist noch vom ersten Pinselstrich bis zum vollendeten Bild zurückzulegen. Wenn dann das Werk beendet und der Künstler gegangen ist, steht das verwaiste Bild allein da; die Hand seines Schöpfers hat sich zurückgezogen und berührt es nicht mehr liebend.

Aber der Sänger trägt alles in sich selbst. Die Töne entsteigen unmittelbar seinem Leben. Sie sind kein Stoff, den er außen eingeheimst hat. Seine Idee und ihr Ausdruck sind Bruder und Schwester; sehr oft sind sie Zwillinge. In der Musik enthüllt sich ein Herz unmittelbar, es leidet nicht unter dem Hindernis eines fremden Stoffes.

Deshalb schenkt die Musik bei jedem Schritt die ganze Schönheit, obwohl sie auf ihre Vollendung warten muß, wie jede Kunst. Als Ausdrucksmittel werden sogar Worte zu Schranken, denn ihre Bedeutung muß durch Denken aufgebaut werden. Aber die Musik bedarf keiner offensichtlichen Bedeutung; sie drückt aus, was kein Wort je ausdrücken kann. Und was noch mehr ist, Musik und Musiker sind unzertrennlich. Wenn der Sänger scheidet, so stirbt sein Gesang mit ihm; er ist auf ewig mit dem Leben und der Freude seines Meisters vereint. Dieses Weltenlied ist nie, auch nur für einen Augenblick von seinem Sänger getrennt. Es ist durch nichts Äußeres geformt. Seine Freude findet hier ihren nie endenden Ausdruck. Es ist das große Herz selbst, das das Zittern seines Gefühles durch die Lüfte schickt.

In jedem einzelnen Ton dieser Musik liegt eine Vollkommenheit, die das Vollendete im Unvollendeten offenbart. Kein einziger Ton ist endgültig, doch spiegelt jeder das Unendliche. Was macht es aus, wenn wir die genaue Bedeutung dieser großen Harmonie nicht verstehen: Ist es nicht, als ob die Hand die Saite berührt und dadurch alle Töne auf einmal hervorlockt? Sie ist die Sprache der Schönheit, die Zärtlichkeit, die aus dem Herzen der Welt kommt und geradewegs unser Herz trifft.

Gestern stand ich allein in der Stille, die die Dunkelheit durchdringt, stand und hörte die Stimme des Sängers ewiger Melodien. Als ich mich zur Ruhe legte, schloß ich die Augen mit diesem letzten Gedanken, daß auch wenn ich im Schlaf ohne Bewusstsein bin, der Tanz des Lebens in der zum Schweigen gebrachten Arena meines schlafenden Leibes sich fortsetzt im gleichen Rhythmus wie die Sterne. Mein Herz wird schlagen, mein Blut wird durch die Adern rinnen, und die Millionen lebender Atome meines Körpers werden im Einklang mit dem Ton der Harfensaite vibrieren, die bei der Berührung des Meisters erklingt.

„Sadhana“ Tagore S.110-112

Heute, als ich der Orchesterprobe für Bach (Gott der Herr ist Sonn´ und Schild) zuhörte und zugleich die Glasfenster mit der Darstellung Christi Kreuzigung betrachtete, da kamen mir so einige Gedanken über die Musik und ihr Wesen, über die Kunst ganz allgemein.

Durch die Musik können Gefühle, Gedanken, Geheimnisse und alles unfassbare, unbegreifliche im Augenblick des Ertönsens im Herzen des Menschen Gestalt annehmen, werden für Sekunden fassbar, für den, der offen dafür ist. Hand in Hand mit Tanz und Theater gleicht die Musik in ihrer Unwahrscheinlichkeit (heute würde ich schreiben Unmittelbarkeit) einem Regenbogen, der uns in den Augenblicken Seines Seins die Geheimnisse des Lichts preisgibt.

Eingefangen aber ist die Musik in den Werken der Bildhauer und Architekten, Schnitzer und Maler, die den Ausdruck, seine Atmosphäre, die Aussage, die den Sprachschatz übersteigt, - ich möchte sagen -, einfrieren können, etwa wie in einer Schneeflocke Schönheit und Zartheit festgehalten sind.

In allem Lebenden klingt gleichfalls die Musik und schließlich auch durch das dem Menschen scheinbar unbelebte All, mit all den Sternen und der Tiefe und Schwärze dazwischen.

Ein Wald ist voller Musik, ein Gebirgsbach, ein Fluß, Blumen, Feuer, das menschliche Herz, alles ist voll von Tönen.

Was bewundere ich jene Menschen, die diese Musik erlauschen können und jene, die den Weg zu jenem Augenblick zurück zur Seele des Komponisten finden. Sie bringen mich, den Hörenden dem Glück ein winziges, kleines Stück näher, öffnen ein Tor zum Unaussprechlichen, zu allen Geheimnissen. Und ich fühle große Freude und Lebendigkeit in mir, getragen vom Strom der Sinneseindrücke.

19.6.82

Oft stand er nach nur wenigen Stunden Schlaf wieder auf, denn unwiderstehlich zog es ihn in die Regionen des Lichts; er konnte nicht aufhören über den hellichten Tag zu staunen, der ihn dort erwartete, ganz gleich, zu welcher Zeit er kam....In solchen Momenten spürte er, wie Leib und Seele jeden Tag aufs neue gereinigt und mit frischer Lebenskraft erfüllt wurden....

Doch mit der Zeit entdeckte Ransom einen weiteren und eher geistigen Grund für sein zunehmendes Glücksgefühl. Er hatte über den Weltraum gelesen, und seit vielen Jahren rief der Begriff in seiner Vorstellung das düstere Bild einer schwarzen kalten Leere hervor, einer absoluten Leblosgkeit zwischen den Welten. ... Er war nicht leblos; Ransom fühlte, wie in jedem Augenblick Leben aus diesem Ozean in ihn strömte. Wie konnte es auch anders sein, da alle Welt und ihr Leben diesem Ozean entsprungen waren?

Die Perelandra-Trilogie von C.S. Lewis S.30

Wenn ich an Musik denke als Grundschiwingung des Universums, dann fällt mir ein, wie ich im Herbst 92, ich hatte mit der Ergo-Ausbildung begonnen und wir hatten im Unterricht von den Stoffwechselfvorgängen gelernt, wie ich also im Hallenbad Schwimmen war, und es war Abend und das Hallenbad war größtenteils indirekt beleuchtet, was eine sehr beruhigende Atmosphäre schuf. Ich erinnere mich sehr deutlich, daß in dem Moment, wo ich am Rand im Wasser lehnte, mir deutlich bewusst wurde, wie die ganze Zeit meine Zellen arbeiten, wie Stoffe durch meinen Körper wandern, in die Zelle aufgenommen werden und wieder austreten. Und das in Lautlosigkeit und einer unbeschreiblichen Großartigkeit.

Jetzt würde ich sagen, daß ich nur nicht imstande bin, diese Musik der Moleküle in meinem Körper zu hören, aber ich denke, ich habe gefühlt, wie das Leben in mir pulsiert, habe mich eingebettet gefühlt in diese Schwingungen, die das Weltall durchdringen.

Wieder ein paar Jahre später habe ich mit Manuela einen Spaziergang gemacht. Und da hat sie mir erzählt, daß sie sich das Leben wie Musik vorstellt. Und ich weiß noch, wie ich eine Zeit lang mich in meinem inneren Erleben zumindest für Momente einer inneren Melodie anvertrauen konnte, daß meine Empfinden einer inneren Ordnung von Rhythmus, Verdichtung und Auflösung, Bögen und Pausen gehorchte. Und wenn ich mich an die dabei empfundene Leichtigkeit erinnere, dann denke ich jetzt, war das, weil ich ahnungsweise, wirklich nur ahnungsweise, in Übereinstimmung mit Gottes unaufhörlicher Musik lebte.

Und jetzt, wieder ein paar Jahre später, wenn ich erlebe, wie sich in mir eine überwältigend intensive Kraft verdichtet, wenn ich sehe, wie eng das zusammenhängt mit der Regelmäßigkeit der Treffen mit dir und dem Erlernen von Regelmäßigkeit beim Meditieren und in anderen Lebensbereichen, - gestern habe ich die Kirchenglocken gehört und mit einemmal habe ich ein Sehnsucht nach regelmäßigem Gottesdienstbesuch bekommen! – da hatte ich nun folgende Gedanken und diese sind letzten Endes der Grund, warum ich dir all das schreibe.

Nun, was ich denke, ist, daß jede Meditation, jeder gute Gedanke, jede liebevolle Begegnung ein Impuls ist für unser Energiesystem. Und daß das ist, wie wenn eine Geigenbogen über eine Saite streicht und das gibt einen Ton, dessen Schwingungen sich ausbreiten und der dann verklingen, wenn nicht der nächste Bogenstrich erfolgt.

Damit also eine bestimmte Melodie in meinem Leben zum Ausdruck kommt, bedarf es des wiederholten Bogenstriches oder der regelmäßigen Meditation und des kontinuierlichen Tuns.

Dann gibt es in der Musik auch den Formant, das ist der „Obertonbereich, den ein Instrument durch Resonanz verstärkt. Er ist für die Klangfarbe maßgeblich“. (Das wohltemperiert Gehirn S 405)

Der Violinkorpus überträgt diejenigen Eigenfrequenzen am besten, bei denen er zur Eigenschwingung angeregt wird, die anderen dämpft er. Der für eine Violine charakteristische Klang, ihre Klangfarbe, ist zum Teil auf ihre Saiten und zum Teil auf die Resonanz ihres Klangkörpers zurückzuführen.

Ohne Resonanz hätte sich die Musik und letztlich auch die Sprache niemals entwickeln können, denn die Töne wären einfach nicht laut genug gewesen, um etwas ausrichten zu können.

...Unsere Ohren lieben komplexe Klänge; deshalb haben wir Musikinstrumente entwickelt, die über einen großen Frequenzbereich hinweg mitschwingen. Diese Resonanzbänder heißen Formanten.

(Das wohltemperiert Gehirn S 61)

Ich denke, daß unsere Körper lebendige Instrumente sind und daß unsere Verantwortung darin besteht, diesen Körper in einen Energiezustand zu bringen, daß Gottes Musik ungehindert zum Ausdruck kommen kann. Daß dieser Klangkörper so vollkommen wird, daß der gesamte Obertonbereich bei jedem Bogenstrich, den wir selbst, bzw. das Leben auf uns spielt, mitschwingt und dadurch hörbar wird, nicht mit unseren normalen Ohren sondern mit dem Empfinden unserer Seele. Je regelmäßiger wir spielen, umso gleichmäßiger der Klang, den wir zur Weltmusik beitragen, und umso feiner gestimmt der Körper, desto besser die Resonanz für die göttliche Schwingung, und umso besser pflanzt sich die „göttliche Schallwelle“ fort. Ich stelle mir vor, daß wir an einem Akkord der Vollkommenheit arbeiten, denn ich habe das innere Bild, daß jede erarbeitete Seelenqualität wie ein liegender Ton ohne Ende ist. Wenn ich über das Samadhi lese, wo ich mir vorstelle, wie der Guru einen unaufhörlichen Strom von Liebe für die Schüler zum Ausdruck bringt, dann denke ich, ist es, wie wenn man einen Ton, der immer da ist, hörbar macht. Der ist, wie das Hintergrundrauschen im All, das unaufhörlich da ist, seit Anbeginn.

Wenn ich mir vorstelle, wie ich Teil werde dieser unaufhörlichen Musik Gottes, empfinde ich Dankbarkeit, Freude, Hoffnung und inneren Frieden.